

ERNST AICHNER

## **Zwischen Scylla und Charibdis**

### **Die Bayerische Armee zwischen Österreich und Frankreich**

Wer die spannungsreiche Situation Bayerns zwischen Österreich und Frankreich einer Betrachtung unterziehen will, der muss bis in das Mittelalter zurückgehen, in eine Zeit also, in der Frankreich in Süddeutschland keine Rolle spielte. So fallen – was Bayern betrifft – im 13. und 14. Jahrhundert Entscheidungen, welche Weichen stellten, die bis in das 19. Jahrhundert wirksam waren.

Es war das bayerische Recht, welches letztlich verhinderte, dass sich die Wittelsbacher zu ernstzunehmenden Rivalen der Habsburger entwickeln konnten. Im Gegensatz zu Österreich gab es in Bayern keine Primogenitur: Hinterließ der Landesherr mehrere männliche Erben dann konnte das Land aufgeteilt werden.

Bereits 1255 gab es die erste Teilung von Bayern und schon sehr schnell waren sich die beiden Herzöge in einer Frage von höchster Bedeutung uneinig: Während Ludwig von Oberbayern für Rudolf von Habsburg eintrat stand Heinrich von Niederbayern lange an der Seite Ottokars von Böhmen. Als letzte Folge der Schlacht auf dem Marchfeld musste Heinrich von Niederbayern das verpfändete Land ob der Enus wieder herausgeben. Wäre das Land damals vereint gewesen, dann wäre Wittelsbach für Rudolf nicht zu umgehen, der Machtfaktor Bayern nicht zu übersehen gewesen. Es sollte typisch für die Landesteilungen werden, dass die bayerischen Teilherzogtümer in der Politik meistens getrennte Wege gingen. Daher kam es auch, dass die besondere Stärke der Wittelsbacher im Inneren des Landes – nicht zuletzt durch das Aussterben der alten Dynastien – nicht zum Tragen kam.

Den Krieg von 1309 – 1311 konnte Herzog Otto von Niederbayern zwar erfolgreich abschließen, aber das Ergebnis blieb ohne weit reichende Folgen für Österreich.

Zu welchen militärischen Leistungen das geteilte Land fähig war, wenn man eine gemeinsame Politik betrieb, konnte Herzog Ludwig IV. von Oberbayern (1283 – 1347) demonstrieren, der als Kaiser Ludwig der Bayer in die Geschichte eingehen sollte. Ein bestimmender Faktor in seinem Leben war das schlechte Verhältnis zu seinem älteren Bruder Rudolf, von dem er 1310 eine Teilung von Oberbayern erzwingen musste. Kennzeichnend für den letzteren war ein wechselhaftes Verhältnis zu den Habsburgern. So nahm er kurz darauf an der Romfahrt teil, er sollte der letzte Bayernherzog sein, der im Dienste des Reiches ein bayerisches Banner nach Rom führte.

Ludwig war dagegen zuhause geblieben, was sich für ihn als vorteilhaft erweisen sollte, denn so war er zur Stelle als überraschend sein niederbayerischer Vetter Otto starb. Dieser hatte Ludwig zum Vormund für seinen einzigen männlichen Erben eingesetzt, einen beim Tod des Vaters gerade einmal zwei Wochen alten Säugling! Ludwig konnte sich jetzt ausrechnen, dass es nun auf Jahre möglich sein müsse, das reiche Niederbayern zur Vergrößerung seiner Macht zu nützen.

Rudolf war aber mittlerweile in das anti-österreichische Lager übergegangen und nach gewiss schwerem innerem Kampf entschloss sich Ludwig, sich mit dem Bruder zu verbinden. Es war eine völlige Änderung seiner bisherigen, durch seine Habsburger Mutter geförderte Politik und der Herzog traf diese Entscheidung wohl wissend, dass dies den Bruch mit Friedrich dem Schönen bedeutete, mit dem ihn Freundschaft verband, seit sie gemeinsam am Wiener

Hof erzogen worden waren. Eine Aussprache der beiden zeigte verhärtete Positionen, der Krieg war unvermeidlich.

Zwei Österreichische Heere sollten von Osten bzw. Westen in Bayern eindringen, sich dort vereinen um Ludwig zu schlagen. Dieser wusste, dass es dazu nicht kommen durfte, seine Aufklärung war gut und so hatten die durch Nebel gedeckten zahlenmäßig unterlegenen Bayern den Überraschungseffekt auf ihrer Seite, als sie am 9. November 1313 das verschanzte Lager der österreichischen Hauptmacht bei Gammelsdorf mit Erfolg angriffen. Doch die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners machte sich rasch bemerkbar, die Schlacht wogte hin und her. Die Entscheidung brachten die heranmarschierten Straubinger und Landshuter Bürger, die dem Österreichischen Heer in den Rücken fielen und dieses in eine katastrophale Niederlage trieben. Viele ertranken noch in der Isar als eine hölzerne Brücke den Ansturm der Fliehenden nicht stand hielt. Groß war die Zahl der Gefangenen, unter ihnen befand sich auch ihr Führer Marschall Dietrich von Pilichdorf.

Der Sieg von Gammelsdorf war die beste Empfehlung für Ludwig als es 1314 um die Nachfolge Heinrichs VII. ging. Bei der Wahl zum deutschen König kam es zum Patt, welches nur deswegen entstand, weil der mittlerweile ins Habsburgische Lager gewechselte Rudolf aus Hass und Eifersucht nicht seinen jüngeren Bruder sondern Friedrich den Schönen gewählt hatte.

Dass jetzt ein Ergebnis nur mit Waffengewalt herbeigeführt werden konnte, war wohl jedermann klar, doch ließ die Entscheidung noch acht Jahre auf sich warten. Friedrich hatte aus dem Feldzug von Gammelsdorf nichts gelernt, denn auch 1322 sollte je ein Heer aus dem Osten und aus dem Westen in Bayern eindringen und nach vollzogener Vereinigung die Entscheidungsschlacht

gewinnen. Wieder wandte sich Ludwig gegen die gegnerische Hauptmacht, die noch dazu von seinem Kontrahenten persönlich geführt wurde.

Die Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 wurde angesagt und Friedrich nahm gegen die Meinung seiner Berater die Schlacht an. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Tages gehört es, dass in die „falsche“ Richtung gekämpft wurde, nämlich die Österreicher schlugen gegen Nordosten, die Bayern gegen Südwesten. Beide Seiten waren mit etwa 5000 Mann gleich stark. Mit dem Feldhauptmann Schweppermann hatte Ludwig allerdings einen sehr erfahrenen Kriegsmann als Berater.

Die Aufgabe für die angreifenden Bayern war nicht einfach, denn sie mussten sich den Übergang über das vor ihrer Front liegende Flösschen Isen erkämpfen, was nicht ohne Schwierigkeiten und Verluste gelang. Ein überlegenes Führungsprinzip bereitete den Erfolg des Tages vor: Friedrich, dessen Tapferkeit gerühmt wurde, führte vorne und verlor wohl bald den Überblick, während Ludwig sich hinter seinen Männern aufhielt und versuchte die Übersicht zu behalten. Er siegte schließlich mit dem gleichen „Rezept“ wie bei Gammelsdorf, denn er hatte eine kleine Streitmacht in den Rücken des Gegners geschickt. Als dann der Burggraf von Nürnberg mit 500 Reitern angriff glaubten wohl viele in Friedrichs Armee zunächst, dass dies Herzog Leopold, der Bruder Friedrichs, mit seiner Armee sei. Als der Irrtum erkannt wurde führte dies zur Flucht, Friedrich wurde gefangen genommen.

Die Königsfrage war entschieden, doch geht die Bedeutung dieser Schlacht weit darüber hinaus: Für über 100 Jahre gelangte jetzt kein Habsburger mehr auf den Königsthron. Auch für die Heeresgeschichte setzte Mühldorf ein Eckdatum, denn es war die letzte Ritterschlacht auf deutschem Boden, in der keine Feuerwaffen zum Einsatz kamen.

War den Habsburgern nunmehr auch für lange Zeit der Königsthron verwehrt, so nützten sie doch die Zeit um ihre Macht auszubauen, während sich Bayern von seinem antiquierten Erbrecht nicht lösen konnte. Entscheidende Nachteile brachte die 3. Landesteilung, die 1392 begann, rund 110 Jahre dauerte und erst im Landshuter Erbfolgekrieg beendet wurde. Mittlerweile waren aber die Habsburger allen früheren Mitbewerbern enteilt, den Wittelsbacher Streit entschied Kaiser Maximilian im Jahre 1505. Er ließ sich seine Entscheidung gut bezahlen, denn er bekam unter anderem Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel und das Zillertal. Jetzt aber nutzte Herzog Albrecht IV. die Gunst der Stunde und erließ 1506 das Primogeniturgesetz. Es kam spät, aber doch früh genug im Hinblick auf neue Bedrohungen. Die Reformation sollte große militärische Auseinandersetzungen nach sich ziehen. Dazu kam, dass der Gegensatz zwischen Frankreich und Habsburg zu einer festen Größe der europäischen Politik wurde. Kam es zu Kriegen zwischen diesen Mächten, so konnte Bayern nicht neutral bleiben und musste sich für eine der beiden Seiten entscheiden. Ein Land, welches in dieser schwierigen Situation noch durch Erbteilungen bedroht war, wäre gewiss schnell von der Landkarte verschwunden.

## **Das konfessionelle Zeitalter**

Für die Wittelsbacher wäre vieles einfacher geworden, wären sie zum evangelischen Glauben übergetreten. Bayern war nun aber – sieht man von den Bistümern ab – das einzige Land von Bedeutung im Reich das katholisch geblieben war. Bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges ergab sich nun das Problem für die Wittelsbacher, dass sie sich einerseits im Interesse der katholischen Sache zur Zusammenarbeit mit den Habsburgern verpflichtet fühlten, andererseits auch ihre Interessen als souveräne Landesherren wahren

wollten. Die französische Politik wird zwar im 16. Jahrhundert erkennbar, spielte aber für Bayern zunächst keine bedeutende Rolle.

Als erkennbar wurde, dass ein Waffengang mit den Schmalkaldenern unausweichlich war kam es zum Regensburger Vertrag vom 7. Juni 1546, der dann wenige Wochen später mit der Hochzeit von Prinzessin Anna von Österreich mit dem künftigen Herzog Albrecht besiegelt wurde. Hielt Herzog Albrecht IV. mit diesem streng geheim gehaltenen Vertrag nach außen die Fiktion bayerischer Neutralität aufrecht, so stellte er doch in Wirklichkeit Bayern als Basis für die kaiserliche Kriegsführung zur Verfügung. Die Schmalkaldener respektierten noch ängstlich die bayerische Neutralität als unter deren Schutz Karl V. seine Truppen im Lager von Ingolstadt konzentrierte.

Schließlich marschierten die Gegner aber doch am 28. August 1546 vor Ingolstadt auf, eröffneten eine nutzlose dreitägige Kanonade und zogen dann wieder ab, vermutlich auch deshalb, weil man den Wert der im Bau begriffenen Festungswerke überschätzt hatte. Zum Glück für den Kaiser wurde bei dem gegnerischen Heer nach hierarchischen Prinzipien geführt, sodass der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen das Kommando hatten und nicht der erfahrenste Soldat: Schertlin von Burtenbach hatte noch unter Friendsberg sein Handwerk erlernt und er hätte die zahlenmäßige Überlegenheit der Schmalkaldener sicher wirkungsvoll zur Geltung gebracht.

Damit schufen Albrecht IV. und ein herausragender Kanzler Leonhard von Eck die Voraussetzungen für den erfolgreichen Feldzug des Kaisers in Sachsen, dessen Früchte aber wegen dem Parteiwechsel des Moritz von Sachsen nicht geerntet werden konnten.

Als aber Karl V. Reformen anstrebte, die zu einer Schwächung der Landesfürsten führen und Zugeständnisse an die Protestanten beinhalten mussten wurde Bayern, das sich um Versprechungen des Regensburger Vertrages betrogen fühlte, zum Mittelpunkt der reichsfürstlichen Opposition, welche die kaiserlichen Pläne 1548 zum Scheitern brachte.

Da der Kaiser auch Rücksicht auf die Protestanten nehmen musste, kam es dann sogar bei religiösen Fragen zu Konfrontationen zwischen Wien und München, da man in Bayern die katholische Position rigoros vertrat. Kann es da überraschen, dass nicht Wien zum Zentrum der katholischen Gegenreformation im Deutschen Reiche wurde sondern die Universität Ingolstadt?

Bayern blieb auch unter den Nachfolgern Wilhelms IV. die Vormacht der Gegenreformation im Deutschen Reiche, das seit 1555 die längste Friedenszeit in der Neuzeit erlebte, auch wenn diese Jahrzehnte alles andere als frei von religiösen Spannungen waren.

Diese verdichteten sich im letzten Jahrzehnt vor Ausbruch des Krieges. Zum Glück für Bayern wurde es nun von einem seiner bedeutendsten Landesherrn, Herzog dann Kurfürst Maximilian I. geführt. Er stellte dann die Weichen, die das kleine Herzogtum befähigten gewaltige Aufgaben zu übernehmen. Das Haus Habsburg – in einem Zustand der Schwäche – hatte dem entschlossenen Führer der katholischen Liga viel zu verdanken.

Das diplomatische Geschick Maximilians zeigte sich nach der Wahl Friedrichs V. zum König von Böhmen, als es galt die protestantische Union zu neutralisieren, um den Rücken frei für den böhmischen Feldzug zu bekommen. Dass bei diesen Verhandlungen Frankreich versuchte, massiv Einfluss zu nehmen, war nicht mehr zu übersehen.

Nachdem Maximilian das Pfand Oberösterreich in seinen Besitz gebracht hatte, wandte er sich gegen Friedrich. Es kam dabei zur Auseinandersetzung mit General Buquoy, dem Führer der kaiserlichen Truppen. Hier zeigte sich, dass der Herzog von Bayern durchaus militärische Talente besaß, denn er plädierte klar für einen energischen Vorstoß gegen Prag. Wien sollte zunächst keine Deckung gegen die Truppen Christians von Anhalt oder Bethlen Gabors bekommen. War dieser militärische Leitsatz damals wahrscheinlich noch nicht erfunden, so wurde er doch praktiziert: Wer alles verteidigt, wird alles verlieren. Die Schwerpunktbehandlung bewährte sich, denn am 8. November 1620 fegten die Verbündeten am Weißen Berg bei Prag im schnellen Angriff die Böhmen beiseite, die Herrschaft des „Winterkönigs“ brach zusammen. Zum ersten Male wurde in diesem Krieg der Führer der Bayerischen Armee genannt, Johann Tserclaes von Tilly.

Er brachte nun die Oberpfalz in bayerischen Besitz, dergleichen auch die untere Pfalz und war nun Herr über Süddeutschland, welches nun für über 10 Jahre vom Krieg nicht mehr behelligt wurde. 1623 schlug Tilly den Halberstädter bei Stadtlohn, 1626 den Dänenkönig bei Lutter am Barenberge. Nachdem kurz zuvor die neue kaiserliche Armee unter Wallenstein bei Dessau erfolgreich war, hatte man freie Hand in Norddeutschland, es hatte den Anschein, dass die katholische Vormachtstellung im Reich nicht mehr zu brechen sei.

Dies löste natürlich Reaktionen in Schweden, in den Niederlanden, in England und in Frankreich, selbst Spanien wurde von Maximilian mit Misstrauen betrachtet. Dem Kurfürst von Bayern ging es vor allem darum, Frankreich als Gegner aus dem Kriege herauszuhalten. So kam es zu einer Annäherung, welche 1631 in den Vertrag von Fontainebleau mündete. Es war ein Nichtangriffspakt



zwischen Frankreich und Bayern, wobei dieser die Verpflichtungen Maximilians gegen Kaiser und Reich nicht einschränken sollte.

Der einstige Herzog von Bayern hatte 1620/23 eigentlich schon alle seine Kriegsziele erreicht: Die Oberpfalz und die Kurwürde. Fortan wird nur noch Politik betrieben, um dieses wichtige Beutestück in einem künftigen Frieden definitiv zu sichern. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch der Vertrag von Fontainebleau zu sehen. Es war die wohl bitterste diplomatische Niederlage für Maximilian, als er bemerken musste, dass für Frankreich – angesichts der Erfolge Gustav Adolfs – der Vertrag das Pergament nicht wert war, auf dem er geschrieben stand.

Die Niederlage von Breitenfeld am 17. September 1631 beendete die katholische Vorherrschaft im Deutschen Reich und blies der Liga das Lebenslicht aus. Als Folge dieser Katastrophe war Maximilian zu Neutralitätsverhandlungen bereit, die aber – trotz französischer Unterstützung – an den überzogenen Forderungen Schwedens scheiterten. Sehr schnell drang Gustav Adolf nach Süddeutschland vor und erzwang am 15. April 1632 bei Rain am Lech den Übergang über den Fluss, wobei Tilly (+ 30. April 1632) tödlich verwundet wurde. Noch auf dem Sterbebett in Ingolstadt beschwor der den Kurfürsten, Regensburg zu nehmen, was auch gelang kurz bevor die Schweden zupacken konnten. Auch vor dem Brückenkopf der Festung Ingolstadt blieb Gustav Adolf der Erfolg versagt, sodass es ihm nicht gelang die Donaulinie zu besetzen.

Die bayerische Landesfestung sollte im Dreißigjährigen Krieg der Fels in der Brandung sein, von den wichtigen bayerischen Verhandlungszentren ist einzig Ingolstadt nie vom Gegner eingenommen worden. Zwar konnte Maximilian die Einnahme Münchens durch Gustav Adolf nicht verhindern, aber da Ingolstadt

dessen Nachschublinien bedrohte war es nur eine Frage der Zeit, dass der schwedische König über die Donau zurückgehen musste.

Die Jahre 1632/33 brachten unsägliche Not über Bayern, die militärische Situation verschlechterte sich noch, als 1633 Bernhard von Weimar Regensburg einnahm. Bernhard zielte auf Wien, doch bereitete dieses Vorhaben der wenig bekannte Überfall bei Geltolfing/Straubing am 6. Dezember 1633 ein schnelles Ende. Der hauptsächlich von Jan van Wert inspirierte Überfall bayerischer und kaiserlicher Kavallerie-Regimenter kostete den Weimarer fast die Hälfte seiner ahnungslos in den Quartieren liegenden Kavallerie. Der Vorstoß gegen Wien unterblieb.

Vorausgegangen war die Schlacht bei Lützen am 16. November 1632, doch bedeutete der Tod des schwedischen Königs kein Ende des Krieges. Die Ermordung Wallensteins am 25. Februar 1634 beendete die Feindschaft zwischen ihm und dem Kurfürsten. Immerhin konnte dieser jetzt seinen Standpunkt durchsetzen, dass Süddeutschland der Schwerpunkt aller gemeinsamen Operationen sein müsse. Der Erfolg gab ihm Recht, denn der Sieg von Nördlingen am 6. September 1634 befreite den größten Teil Süddeutschlands für weitere 10 Jahre vor Kriegszügen. Der Frieden von Prag 1635 hätte zum endgültigen Frieden führen können doch jetzt musste Frankreich seine Maske fallen lassen, das in den Krieg auf der Seite Schwedens eintrat. Letztlich musste sich Richelieu eingestehen, dass seine Politik der verdeckten Unterstützung gescheitert war.

Gab es jetzt auch den Versuch des Kaisers die Stellung der Reichsfürsten zu beschneiden, so verschlechterte sich dadurch die Stellung Maximilians nicht. Der Führer der bisherigen Armee der Liga behielt ein Korps, das etwa 25 – 50 Prozent der Reichsarmee ausmachte. Es war de facto eine bayerische Armee, die

hauptsächlich von Maximilian finanziert wurde. Er hatte sich außerdem das Recht auf die Ernennung der Offiziere vorbehalten und in dieser Armee schwor man auf den Kurfürsten und nicht auf den Kaiser. Das sollte noch Folgen haben.

Nach 1635 kam es nun zu einer gewissen „Arbeitsteilung“, wobei die Kaiserlichen gegen die Schweden kämpften und das bayerische Kontingent gegen Frankreich focht. Jan van Werth gelang es 1636 bis weit nach Frankreich hinein zu stoßen. In dem genialen Franz von Mercy, der aus Lothringen stammte, hätte der bayerischen Armee ein neuer Tilly erwachsen können: Tuttlingen 1643 und Freiburg 1646 gaben schon wichtige Hinweise. Bei Mergentheim 1645 erlitt der große Turenne seine einzige Niederlage in einer offenen Feldschlacht, Mercy war sein Gegner. So wird die Schlacht bei Alerheim am 3. August 1645 zur größten Katastrophe Bayerns im 30-jährigen Kriege, denn Mercy fällt und damit ging die Schlacht verloren. Als Folge der Niederlage brechen die Gegner jetzt über das Land herein und verwüsten es in bisher nicht gekanntem Ausmaß. Maximilian sucht jetzt eine Verständigung mit Frankreich und er versuchte auch jenes von Schweden zu trennen. Daraus resultierte der Ulmer Waffenstillstand vom 14. März 1647 mit Frankreich, Schweden und Hessen-Kassel. Da die folgenden Verhandlungen kein befriedigendes Ergebnis brachten, kehrte Maximilian mit dem Vertrag von Passau am 7. September 1647 an die Seite des Kaisers zurück.

Demütigend war dies für den Kurfürsten von Bayern nicht, denn der Kaiser musste als Realität die völlige Unabhängigkeit der Bayerischen Armee anerkennen. Der Verrat Jan van Werths war gescheitert, die Bayerische Armee ließ sich nicht dem Kaiser zuführen. Dies bedeutete den definitiven Sieg der landesherrlichen über die kaiserliche Militärhoheit.

Als der Westfälische Frieden am 24. Oktober 1648 unterzeichnet wurde, hatte Maximilian seine wichtigsten Kriegsziele durchgesetzt. Die pfälzische Kurwürde blieb bei Bayern, genauso wie die Oberpfalz und die Grafschaft Cham.

Kurfürst Ferdinand Maria war der Sohn einer Habsburgerin, er war verheiratet mit Henriette Adelaide von Savoyen - einer Enkelin Heinrichs IV. von Frankreich – und er hatte ein in weiten Teilen zerstörtes Land geerbt. Nur wer diese Faktoren im Auge behält, wird diesen bayerischen Landesherrn würdigen können. Unter dem Einfluss seiner Mutter suchte er zunächst die Freundschaft mit Österreich, wünschte aber von Anfang an nicht in die Kriege Habsburgs verwickelt zu werden.

Den zu erwartenden Tod Ferdinands III. (1657+) vor Augen, bemühte sich die französische Politik, die erneute Wahl eines Habsburgers zu verhindern. Kardinal Mazarin der die Ehe zwischen Bayern und Savoyen angeregt hatte, wollte Ferdinand Maria zum Kandidaten aufbauen, wohl erkennend, dass die von ihm gewünschte Wahl Ludwigs XIV. zum deutschen Kaiser nicht durchzusetzen war. Ferdinand Maria hatte doch wohl einiges von der politischen Vernunft seines Vaters geerbt, denn er wies die Krone zurück und schrieb nach Wien, er werde seine Stimme nur einem Habsburger geben. Dem bayerischen Landesherrn war wohl bewusst, was jetzt ein weiterer Krieg für Bayern bedeutet hätte.

Unter den Truppen, die 1664 der türkischen Armee bei St. Gotthard-Mogersdorf entgegentraten, waren unter anderem auch ein starkes bayerisches und ein französisches Kontingent. Ein letztes Aufflackern des Kreuzzugsgedankens? Jedenfalls war es für den allerchristlichsten König von Frankreich das letzte Mal, fortan sollte er das Osmanische Reich nur noch benützen um vom Osten

her Druck auf das Deutsche Reich auszuüben. Bayern dagegen hat bis 1739 alle Verpflichtungen im Kampf um die Ostgrenze des Reiches erfüllt, man kann sagen, nach der kaiserlichen Armee wie kein anderer Reichskreis. Jeder Verantwortliche in München war sich eben bewusst, was es für Bayern bedeuten würde, wenn Österreich vom Osmanischen Reich überwältigt würde.

Im Gegensatz dazu sah Ferdinand Maria die große Gefahr, auf anderen Kriegsschauplätzen ausschließlich für Habsburger Interessen kämpfen zu müssen und es regte zweifellos auch seine Phantasie an, dass sich in Wien ein männlicher Erbe partout nicht einstellen wollte.

So kam es 1670 zum Vertrag von München, der Bayern für 10 Jahre an Frankreich band und in dem man sich gegenseitige Hilfe für den Fall des Aussterbens der spanischen bzw. der österreichischen Habsburger zusicherte, Bayern erhielt darüber hinaus französische Subsidien. Seine Friedenspolitik hat Ferdinand Maria bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1679 durchgehalten, obwohl Bayern damit im Reich zum Schluss völlig isoliert war. Aus der Sicht der bayerischen Bevölkerung hatte es sich den Ehrentitel „*pacificus*“ (=Friedensspender) verdient.

Seit der Geburt der beiden Kaisersöhne in Wien hatten Frankreich und Bayern keine gemeinsamen Interessen mehr. Dazu kamen die französischen Reunionen, der Überfall auf Straßburg sowie eine persönliche Begegnung mit Leopold I.. 1683 erwuchs daraus der Allianzvertrag zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten Max Emanuel.

Bei der Entsatzschlacht von Wien im Jahre 1683 stellte Bayern nach den Polen das größte Kontingent unter den Hilfstruppen. An dem Erfolg hatten die bayerischen Truppen hohen Anteil, desgleichen noch im selben Jahr vor Gran.

Die Hochzeit mit Maria Antonia besiegelte 1685 die enge Verbindung der beiden Häuser, im Vertrag mit Max Emanuel wurde Wittelsbach ein Erbrecht auf Österreich, Böhmen und Ungarn zugestanden für den Fall des Aussterbens der Habsburger in der männlichen Linie. Nie zuvor war den Wittelsbachern eine so starke Zusicherung gegeben worden!

Max Emanuel kämpfte weiter erfolgreich an der Seite seines Schwiegervaters: 1685 bei Neuhäusel und Ofen sowie 1687 am Berge Harsan bei Mohacs. 1688 erreicht der bayerische Kurfürst sein Traumziel, denn unter seinem Oberkommando wird Belgrad erobert!

Max Emanuel hatte seinem Schwiegervater ein neues Reich gewonnen, er gewann keine Vorteile und in der Heimat nannte man Ungarn nur „das Bayerngrab“.

Mainz

|               |                     |
|---------------|---------------------|
| Spanischer    | Ausgangs.- Karl II. |
| Erbfolgekrieg | situation           |
|               | Jos. Ferdinand      |

Als Josef Ferdinand 1699 mit sieben Jahren überraschend starb, brach für den Kurfürsten eine Welt zusammen. Jetzt standen sich Habsburger und Bourbonen wieder gegenüber, In dem sich abzeichnenden militärischen Konflikt wollte Max Emanuel auf der Seite des Siegers sein und hier setzte er auf Ludwig XIV. Der alte bayerische Traum von der Königskrone war im Kurfürsten wieder sehr lebendig geworden, seit 1701 der Markgraf von Brandenburg zum König in Preußen erhoben wurde.

Am 9. März 1701 wurde das Bündnis von Versailles unterzeichnet, aber von Bayern vorläufig nicht ratifiziert, da man mit Wien immer noch verhandelte. Max Emanuel war sich seiner völligen Isolierung bewusst, bei nüchterner Betrachtung musste er erkennen, dass das Angebot des Kaisers nicht viel schlechter war, als jenes der anderen, wenn man zusätzlich in Betracht zog, dass Leopold I. seine Versprechen erfüllen konnte, während Ludwig XIV. seine Zusagen nur einzuhalten vermochte, wenn er siegreich blieb, dann hätte die Entscheidung leicht fallen können. Im August 1702 wurde dann das Bündnis ratifiziert.

Mil.-geogr.  
Situation

Natürl. Grenzen, Festung

Unter diesen Gegebenheiten musste der Kurfürst alles versuchen, um in den Besitz der Donaulinie zu gelangen, wobei die hervorragend befestigte Ulm höchste Priorität hatte, um Richtung Schwarzwald die Verbindung mit Frankreich halten zu können. Der erfolgreiche Überfall auf die Freie Reichsstadt im noch bestehenden Frieden war ein klarer Rechtsbruch.

Das Jahr 1703 begann erfolgreich im Hinblick auf die Donaulinie: Auf den Fall Neuburgs sollten später noch die Einnahme Regensburgs und zum Schluss auch von Passau folgen. Doch es zeigte sich, dass diese Naturfestung zu groß war, um von der relativ kleinen bayerischen Armee umfassend verteidigt werden zu können. Kaum war Neuburg genommen, so eilte Max Emanuel nach Schärding, um die im Eindringen begriffenen Österreicher und Sachsen zu schlagen. Anschließend ging es im Eilmarsch an die Oberpfalz, um bei Enhof und Schmidmühlen die eingedrungenen Kaiserlichen zum Rückzug zu zwingen.

Jetzt zeigte sich, dass bei den vorausgegangenen Verhandlungen das von Bayern ausgehende Bedrohungspotential in Wien unterschätzt worden war, denn als im Mai eine französische Armee die Truppe in Bayern erheblich verstärkte, da standen zwischen Inn und der kaiserlichen Hauptstadt keine Truppen, die einen konzentrischen Angriff dieser Streitmacht hätten aufhalten können. Eine solche Chance gab es nie wieder, der Kurfürst von Bayern griff nicht nach den Sternen.

Dagegen einigte man sich auf einen Angriff auf Tirol, wobei sich die Bayern im Etschtal mit einer französischen Armee unter Vendome treffen wollten. Der Aufstand in Tirol hat Max Emanuel völlig überrascht, am Schluss musste er froh sein, dass es ihm gelang, die drohende Einkreisung zu durchbrechen und einen schnellen Rückzug anzutreten. Gegen Ende des Jahres noch einmal ein Erfolg, als es gelang Styrum und seine Truppen in der ersten Höchstadt-Schlacht zu schlagen.

Die erfolgreiche Behauptung des Kurfürsten lenkte nun aber im Besonderen die Augen seiner Gegner auf ihn. Es war jetzt klar, dass man Frankreich am stärksten treffen konnte, wenn man dessen bayerischen Verbündeten ausschaltete. So geschah es in den Schlachten am Schellenberg bei Donauwörth und Höchstadt. Der Kurfürst musste sein Land verlassen, welches unter kaiserliche Besatzung kam, die zunächst erträglich schien.

Sie blieb es aber nur bis zum Tode Leopolds I. im Jahre 1705. Unter Joseph I., der Max Emanuel hasste, wurde sie derart brutal und provozierte den Aufstand der Bauern und Bürger, der in der Sendlinger Mordweihnacht und im Gefecht bei Aidenbach (8. Januar 1706) blutig niedergeschlagen wurde. „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben“ ist noch heute ein Mythos in Altbayern.



Der überraschende Tod Josephs I. beschleunigte nun aber die Beendigung der Kämpfe und durch das überraschendste Ergebnis des Friedens von Rastatt war sicher, dass der Kurfürst sein Land ungeschmälert zurückbekam. Es war eine Lösung, die dem europäischen Gleichgewicht Rechnung trug. Dass Ludwig XIV. seinem Verbündeten bis zum Schluss diplomatisch beistand war kühle Berechnung, denn Bayern konnte auch künftig ein wichtiger Verbündeter sein.

Max Emanuel war noch gar nicht in die Heimat zurückgekehrt, als er 1714 einen neuen Vertrag von Fontainebleau abschloss, wobei der französische König Unterstützung beim „Wiener Erbfall“ und auch zur Erlangung der Kaiserkrone zusicherte. Nach außen hin näherte sich der Kurfürst wieder den Habsburgern an: 1717 entsandte Bayern ein Hilfskorps gegen das Osmanische Reich, wobei in der Schlacht bei Belgrad die Bayern entscheidenden Anteil am Erfolg hatten. Die Annäherung wurde 1722 durch die Vermählung des Kurprinzen Carl Albrecht mit der Kaisertochter Maria Amalie gekrönt, wobei Max Emanuel die Pragmatische Sanktion, also die Erbfolge für Maria Theresia anerkannte.

1724 kam es dann zu einer für die bayerische Geschichte höchst wichtigen Entscheidung. Nicht zuletzt wegen der Erfahrungen des Spanischen Erbfolgekrieges schlossen alle Wittelsbacher Linien die sogenannte „Wittelsbacher Hausunion“ und sicherten sich die gegenseitigen Erfolge zu. Damit sollte es nicht zuletzt den Habsburgern unmöglich gemacht werden, von dem Aussterben einer Linie zu profitieren.

Zwei Jahre später stirbt Max Emanuel und Kurfürst Carl Albrecht ist entschlossen das Habsburgische Erbe anzutreten, denn in absehbarer Zeit sollte doch der Fall eintreten, für den sich die Wittelsbacher seit 1546 bereit gehalten hatten. Im Kampf gegen das Osmanische Reich blieb Carl Albrecht aber in der

bayerischen Tradition und stellte 1738 Truppen für den unglücklichen Feldzug zur Verfügung.

Als Karl VI. starb, war Österreich eingekreist. Gleich seinem Vater eröffnete Carl Albrecht die Kampfhandlungen mit einem Überfall, diesmal war Passau das Ziel, das den Weg nach Oberösterreich öffnen sollte. In Linz ließ sich der Kurfürst huldigen und er macht denselben Fehler wie sein Vater, er marschiert nicht stracks auf Wien, wo keinerlei nennenswerte Truppenteile standen, sondern geht – nicht zuletzt nach französischen Beeinflussungen – nach Prag, um sich der böhmischen Kurstimme zu versichern. Carl Albrecht lässt sich zum König von Böhmen krönen, am 12. Februar 1742 wurde er zum Kaiser gekrönt, zu dem er einstimmig gewählt worden war. Zwei Tage später zogen bereits die Österreicher in München ein, Karl VII. war ein Kaiser ohne Land.

Die Misserfolge der bayerischen Armee in jenen Jahren sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass Karl keinerlei militärische Erfahrungen besaß und er daher auch unfähig war, einen geeigneten Führer für seine Truppen zu gewinnen, die zweifellos vernachlässigt worden waren.

Maria Theresia wollte sich für den Verlust von Schlesien an Bayern schadlos halten, was nicht zuletzt an der von Preußen geführten Frankfurter Union scheiterte. Für das erneut hart bedrängte Bayern war es jedenfalls ein Glück, dass Karl VII. am 20. Januar 1745 starb und damit der Weg frei für den Frieden von Füssen wurde, der Bayerns territoriale Integrität sicherte. Der Tod des letzten Kaisers, der nicht dem Hause Habsburg entstammte, markiert den Zeitpunkt, an dem die Großmachtträume der Wittelsbacher ausgeräumt waren. Der Dualismus zwischen Habsburg und Wittelsbach war beendet, doch war

Österreich gerade im Begriff sich den weitaus gefährlicheren Dualismus mit Preußen einzuhandeln.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war eine der schwierigsten Zeiten in der bayerischen Geschichte, nicht zuletzt auch deshalb, weil der finanzielle Spielraum fehlte. Kurfürst Max III. Joseph musste die immensen Schulden seines Großvaters und seines Vaters abzahlen und dies ging natürlich auch zu Lasten der Armee.

Nur widerwillig stellte Bayern zu Beginn des Siebenjährigen Krieges Truppen gegen Preußen zur Verfügung, die dann in die Katastrophe von Leuthen hineingerissen wurden. Bayern versuchte dann auch schnellstmöglich aus der Allianz gegen Preußen herauszukommen, da dieses ein natürlicher Verbündeter gegen Habsburg zu sein schien, da Frankreich mit Letzterem verbündet war und somit als Partner ausschied.

In der Hausunion von 1771 versicherten sich die Wittelsbacher einiger Handel, denn es wurde absehbar, dass Max III. Joseph ohne männlichen Erben sterben würde. Der bevorstehende Erbfall in München war natürlich ein europäisches Politikum ersten Ranges, das die meisten Regierungen in Europa beschäftigte.

Das Ereignis trat Ende 1777 ein, wenige Tage später traf Kurfürst Carl Theodor in München ein und - zumindest auf dem Papier - waren jetzt die seit 1329 getrennten Länder Bayern und Pfalz wieder vereinigt. Wenige Tage später marschierten österreichische Truppen in Bayern ein.

Es war ein Fehler gewesen, dass Joseph III. zu jener Zeit eine sehr expansive Reichspolitik betrieben hatte, wodurch er Preußen gestattete in die Rolle des Beschützers der Reichsfürsten zu schlüpfen und sich damit auch zum Anwalt

der bayerischen Integrität machte. Der Bayerische Erbfolgekrieg von 1778 wurde zwar als „Kartoffelkrieg“ verhöhnt, aber Friedrich der Große rettete Bayern. Der Kongress von Teschen sicherte die Integrität Bayerns. Der Verlust des Innviertels war der Tribut, der dem maßlos enttäuschten Kaiser gezahlt werden musste.

Daher kam es noch einmal zur Frage des Tausches: Ober- und Niederbayern gegen die österreichischen Niederlande? Carl Theodor wäre dazu bereit gewesen, da er zu den Altbayern kein Verhältnis und diese ihn – vorsichtig gesagt – auch nicht mochten. Der Kurfürst erkannte nicht, dass ein „Länderschacher“ alter Art im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht mehr möglich war, zumal sich mittlerweile ein starkes bayerisches Nationalbewusstsein entwickelt hatte.

Formal wäre der Tausch zwischen 1780 - 84 möglich gewesen, wenn Joseph II. damit nicht die irrealen Vorstellung verknüpft hätte, der Fürstbischof würde Salzburg und Berchtesgaden gegen Lüttich und Namur eintauschen.

Der Ausbruch der französischen Revolution machte die Situation für Pfalzbayern noch schwieriger, da jetzt auch die Interessen der Pfalz und der Besitzungen am Niederrhein zu berücksichtigen waren. Von Anfang an bemühte sich Carl Theodor um Neutralität, die auch vom revolutionären Frankreich respektiert wurde. Überspitzt könnte man formulieren, dass die Siege der französischen Revolutionstruppen Bayerns Unabhängigkeit retteten. Carl Theodor verfolgte nun eine beispiellose Schaukelpolitik, die sich immer daran orientierte, wer momentan der Stärkste in Süddeutschland war. Zwar widerstrebend hat Bayern an den Reichskriegen teilgenommen und noch gekämpft, als Preußen 1795 im Sonderfrieden von Basel das Reichsinteresse verriet. Und auch Kaiser Franz II. hat 1797 im Frieden von Campo Formio in

Geheimartikeln die Integrität und Verfassung des Reiches preisgegeben, indem er der Abtretung des linken Rheinufers und der Entschädigung der betroffenen Fürsten durch eine Säkularisation zustimmte.

Seit 1795 standen Herzog Max Joseph von Zweibrücken und die bayerische Patriotenpartei bereit für den Erbfall und als Kurfürst Carl Theodor 1799 ohne legitimen männlichen Erben starb, vollzog sich der Übergang schnell und reibungslos. Mehr und mehr verlegte sich das Kriegsgeschehen jetzt nach Bayern, die Niederlagen von Neuburg und insbesondere von Hohenlinden im Jahre 1800 zeigten, dass der Kaiser nicht mehr in der Lage war, Bayern zu schützen. Leicht ist dem Kurfürsten eine Entscheidung nicht gefallen, denn bei aller Verbindung zur französischen Kultur war in ihm der Reichsgedanke nicht gestorben. Max IV. Joseph leitete umfassende Reformen ein, das Militär wurde aus einem verlotterten Haufen sehr schnell zu einer Armee, die sich die Anerkennung Napoleons erwarb.

1805 waren die Bayern bei Austerlitz nicht dabei, sie hatten Kämpfe in Tirol und im Raum Iglau zu bestehen. 1806 erfolgte die Erhebung zum Königreich, womit ein alter bayerischer Traum in Erfüllung ging. Noch im selben Jahr begann der Krieg gegen Preußen und Russland, wobei die Bayerische Armee in Schlesien und Polen erfolgreich kämpfte. Dies wiederholte sich 1809, die österreichischen Soldaten trafen auf einen sehr selbstbewussten Gegner. Den hohen Leistungsstand demonstrierte die Division Wrede, die aus dem Raum Linz in fünf Tagen (wozu noch ein Rasttag kam) 211 km marschiert war, um noch rechtzeitig bei Wagram die Entscheidung zu bringen. Die Leistung ist umso höher zu bemessen, da man wegen der glühenden Hitze nur nachts marschiert war, die Armee aber für Nachtmärsche nicht gerüstet war.

33 000 bayerische Soldaten marschierten 1812 nach Russland und nur 3000 kehrten zurück. Die Katastrophe bewirkte nun einen endgültigen Stimmungsumschwung in Bayern, wo schon seit Jahren Unzufriedenheit über die Kontinentalsperre herrschte und man wohl bemerkte, dass davon nur Frankreich profitierte. Darüber hinaus hatte die Bevölkerung unter den zahlreichen Truppendurchzügen sehr gelitten.

Leicht ist König Max I. Joseph der Seitenwechsel wieder nicht gefallen, aber am 8. Oktober 1813 wurde der Vertrag von Ried unterzeichnet, in dem Österreich Bayern der Besitzstand garantierte. Hervorzuheben ist, dass Bayern noch vor der Schlacht bei Leipzig zu den Alliierten übergang, dies also mit einem hohen Risiko verbunden war.

Die Schlacht bei Hanau endete zwar mit einer Niederlage, aber es war ja eine ganz junge Armee, die meisten bayerischen Soldaten hatten noch keine Kriegserfahrung. Hanau war letztlich auch eine politische Schlacht, welche den Alliierten bewies, dass es Bayern mit dem Bündniswechsel ernst war. Die Leistungen der Armee untermauerten dies in den Feldzügen von 1814 und 1815.

Mit der Gründung des Deutschen Bundes stellte sich das Problem „Zwischen Scylla und Charibdis“ nicht mehr, auch wenn es die Politik nicht ausschließen wollte. Als man 1828 zum Bau einer neuen Landesfestung schritt, entschied man sich erneut für Ingolstadt .....

Als 1895 die Gefahr drohte, dass französische Truppen in Tirol eindringen würden, wäre dies für den Deutschen Bund der casus belli gewesen und die bayerische Armee bereitete sich schon mit einem Großmanöver auf den Waffengang vor. Völlig unreal dachten jene französischen Kreise, die 1870

darauf hofften, die Süddeutschen würden mit Frankreich gegen Preußen kämpfen. Es gab zwar in Bayern genügend Politiker, die gegen einen Kriegseintritt waren, aber einen Krieg an der Seite Frankreichs hätten sie noch weniger akzeptiert. Auch die Zeit des gegenseitigen Bedauerns der Habsburger und der Wittelsbacher war in der Napoleonischen Ära zu Ende gekommen, denn Bayern hatte als erstes deutsches Land seit 1808 eine Verfassung, die 1818 erneuert worden war. Wären die Wittelsbacher ausgestorben, so hätte über die Nachfolge einzig und allein der bayerische Landtag entschieden.